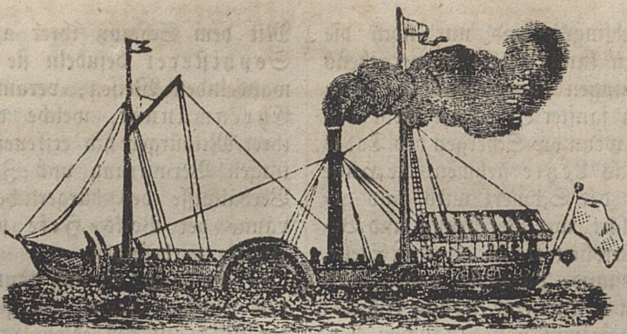
№ 57.

Donnerstag, am 13. Mai 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Gedanken bei der Nachricht von dem Tode eines Jünglings.

Von Hermann Rednitz.

Vergangen sind des Winters trübselige Tage, und eingezogen ist der jugendlich-schöne Lenz in die Natur, welche zu seinem Empfange und seiner Begrüßung im bräutlichen Kleide erschien. Der Sonne wärmende Strahlen und des Regens segenspendende Befruchtung haben in wenig Tagen das jährlich wiederkehrende Wunder bewirkt: aus dem Schooß der Erde, welche in Erstarrung versunken schien, strebten die Köpfe unzähliger Keime hervor, und des Baumes lebloses Geäst schmückte sich mit dem lieblichen Maigrün. Und so wie in der Natur, also in den Menschenseelen, — wie in jener ein neues Leben zu regen sich begann, also ist es auch in diesen frühlingsfrisch und frühlingsfroh geworden. Wo nur irgend ein Gefühl vorhanden für die erhabenen Eindrücke der in ihrer Herrlichkeit prangenden Schöpfung, wo nur Ohr und Herz erschlossen sind für Maiengruß und Maienklang, — da ist auch der Lenz mit seinen Gaben heimisch geworden; dort ertönen auch Lerchensang und Nachtigallenklänge. —

Doch, welch' ein Trauerton zittert durch die Lüfte, was verkündet uns mit ihren dumpfen Klängen die Glocke, — ist es ein Entseelter, dem sie das Geleit zur Ruhestätte giebt? Wohl ist es also; dort naht ein schwarzer Leichenzug in feierlich-abgemessenem Schritte und zieht ein durch die geöffneten Pforten des Friedhofs; hier am frisch aufgeworfenen Grabe hält er, weinend und trauernd schaaren sich die Leidtragenden um dasselbe, und nach beendigter Ceremonie senkt man den Sarg in die schauerliche Tiefe. Noch ein Gruß an Den dort unten, im stillen Kämmerlein, — eine Handvoll Erde wirft Jeder auf sein Bretterhaus; dann verschütten die Todtengräber das Grab, und Alles begiebt sich auf die Heimkehr. — Sieh dort die gebeugte Mannesgestalt mit dem thränenden Blicke stets der Grabstätte zugewandt, dann ängstlich suchend zum Himmelsdome sich erhebend; es ist wohl der Vater des Beerdigten, — wer wird ihm Trost sein und Stütze?! — —

Und im Lenze solche Bilder, und zwischen dem lieblichen Grün das trauernde Schwarz, und unter den heiter-jubelnden Gesichtern das Auge, schwer worden durch Thränen? — — Memento mori, hallt es dumpf und schauerlich — memento mori klagt der Verlassene am Sterbebette des Einzigen — memento mori tönt's dem Sarg' voran — memento mori klingt das entsetzliche Echo aus der Tiefe des Grabes.

Armes Geschlecht der Erdgebornen! Wie wechselvoll und bewegt sind Deine Schicksale, — nah' der Wiege steht das Grab, auf die frohen Klänge der Freude folgt nur zu bald das Röcheln des Sterbenden. Und Du wähntest, glücklich sein zu können hienieden? — Memento mori!

Wohl ist herzzerreißend das Weh der Mutter, welche aus der Ferne heimkehrend sich freute des fröh-

lichen Empfanges ihres Lieblings!, und nur noch die Aeug'lein demselben zudrücken kann, wenn sie vergebens mit ihren Küssen und Liebkosungen das entfliehende Leben zurückzurufen strebt, und kein sanfter Liebeslaut mehr den zarten Lippen entschlüpft; — wenn die Schergen des Todes mit kaltem Sinn ihr noch das Letzte nehmen, die Hülle des geliebten Wesens. Aber der Schmerz wird bald geläutert und die Trauer verklärt, und Verehrung und Bewunderung der göttlichen Weisheit treten an ihre Stelle. Denn in stiller Mitternachtsstunde huscht in das Schlafkämmerlein der gramerfüllten Mutter eine liebliche Engelsgestalt, und während Jene träumt von glücklichen Tagen, küßt die Himmelstochter leise die Schlafende, sanft lispelnd: „Trauere nicht um mich und meinen frühen Heimgang, eine zarte Blume, wollte mich der ewige Vater schützen vor des Lebens rauhen Stürmen, er wand mich sanft aus Deinen Mutterarmen und führte mich in's schöne Engelsreich. Da ist's so schön, so lieblich und so freundlich, wie nimmer auf dem dunkeln Erdenrund; da tanz' ich mit feenhaften Englein im bunten Reigen und schaue mit Liebe hinab auf Dich, traut' Mütterlein. Drum sei zufrieden und harre der Stunde in Geduld, wo wir vereinet werden für ewige Zeiten." —

Wenn aber die unerbittliche Parze den Lebensfaden eines Jünglings durchschneidet, der in der schönsten Entfaltung seiner geistigen Gaben und Kräfte gleich dem Blüthenbaume in schöner Maienzeit prangte, dem sich eine herrliche Laufbahn eröffnete, — dann will es uns bedünken, als vermöge kein Trosteswort solchen Schmerz zu lindern.

Und aus der Mitte vieler gutgesinnten Bewohner Danzigs tönt solch' ein Klageruf; denn aus ihrer Mitte ist im Lenze seines Lebens und Wirkens ein edler Jüngling geschieden, und gar viele Thränen und gar viele Seufzer in verschlossener Brust dringen zum Ewigen empor, dessen unerforschlicher Rathschluß am Montage früh

Friedrich Wilhelm Erdt

hinaufberief in das Land des Friedens.

Höher als das irdische Wesen, schöner und bedeutungsvoller ist das Leben des Geistes, und wo der Seele Harfenklänge tönen, da wohnt Poesie. Schön und erhaben ist darum der Beruf des Dichters und Schriftstellers; ihm ist gegeben das Forschen und Eindringen in die zartesten Geheimnisse. Was der flache Alltagsmensch kaum in der seelenlosen Brust verspürt und ahnet, das ist in ihm zum lebendigen Bewußtsein geworden, das klingt aus seiner Seele heraus und macht sich kund durch Wort und Schrift. Doch betrübende Erscheinungen stellen sich unserem Blicke auch auf diesem Gebiete dar; oft wird der erhabenste Ausdruck zum Deckmantel der niedrigsten Denkweise gemißbraucht; so entweihen auch leider Viele die schriftstellerische Feder, indem sie durch dieselbe nur ihrer Persönlichkeit huldigen, uneingedenk dessen, daß nur die Sache in jeglicher Beziehung in Betracht kommen darf. Mit dem Schmutz ihrer armseligen Pasquillanten-Sophisterei besudeln sie den ruhig seinen Weg dahin wandelnden Weisen, veranlassen die Straßenbuben, auf Ehrenmänner, welche der allgemeinen Hochachtung ihrer Mitbürger sich erfreuen, mit den Fingern zu weisen, tragen Verwirrung und Zerrüttung in die heiligsten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, und suchen jede Laune der Volks-Hefe für sich und ihre erbärmlichen Zwecke zu benutzen.

So weh es nun thut, solchen Gestalten auch auf dem geistigen Gebiete begegnen zu müssen, so gerne weilt der Blick auf den edlen Erscheinungen, welche jedes Zeitalter, jeder Ort auch in dieser Hinsicht aufzuweisen hat. Der jugendliche Todte, um den wir trauern, hatte seine Aufgabe, seine Stellung als Dichter und Schriftsteller (hauptsächlich wohl auf historischem Felde) klar und richtig erkannt, — das beweisen besser als hochtönende Lobpreisungen die eigenen Schriften desselben, in denen sich die Würde des Geschichtsforschers und Denkers mit einer leichten, allgemein verständlichen Darstellungsweise vereint. Mögen alle Freunde der Wahrheit und des Lichtes trauern, lange, lange trauern um den Hingeschiedenen. An ihm hat die gute Sache viel verloren, denn schon in der kurzen Zeit seines Wirkens und Dichtens hat er kühn und muthig, ein echter Sohn Germaniens mit echtem deutschem Blut und deutschem Sinn, für die Freiheit und das Recht gekämpft, ist er mit scharfen Waffen und ernst und entschieden den Söhnen der nächtlichen Finsterniß entgegengetreten.

Doch mögen unsre Thränen sanfter fließen, unsre Klagen leiser hallen um den edlen Dichter-Jüngling; ist er ja doch befreit von den zwängenden Banden des irdischen Wesens, ist ja doch sein Geist entfesselt von der schweren Herrschaft eines schwächlichen Körpers und hat er ja lichtere Bahnen betreten und das Land, wo keine Klagelaute mehr aus schmerzerfüllter Brust sich drängen, wo die Bosheit und Verläumdung keine Macht mehr besitzen und vollkommene Wesen einen ewigen Bund stiften in seliger Harmonie.

Unwillkürlich drängen sich mir an dieser Stelle die herrlichen Worte eines begeisterten Sängers — Albert Knapp — auf, die ich schon in meiner Denkschrift zu Luther's Todestage anwandte und mit welchen ich diese flüchtig niedergeschriebenen Gedanken auf passende Weise zu schließen glaube:

Wie wird er grünen,
Wenn er erschienen,
Wie wird er lächeln,
Mit Palmen fächeln —
Der Maitag des Lebens, nach Stürmen und Tod! —
Getrost ihr Stillen,
Faßt Herz und Willen,
Hebt Aug' und Hände
Treu bis zum Ende; —
Der Sieg ist ja himmlisch und irdisch die Noth!

Eine Entführungsgeschichte.

Am 1. Mai wurde in Köln eine interessante Entführungsgeschichte vor den Assisen verhandelt. Die Sache verhielt sich, wie folgt: Der Hauptangeklagte, ein junger, thätiger und geachteter Kaufmann daselbst, verliebte sich in die achtzehnjährige unbescholtene Tochter eines Wirthes und Ladenbesitzers eines benachbarten Landstädtchens. Anfangs legte der Vater dem Liebesverhältnisse kein Hinderniß in den Weg. Als er um die Hand der Tochter gebeten wurde, gab er zuerst keine bestimmte Antwort, verlangte später, daß man noch warten möge, und versagte zuletzt die Hand seiner Tochter entschieden.

Es scheint, seine Weigerung hatte weniger darin ihren Grund, daß ihm der Bräutigam nicht zusagte, als vielmehr darin, daß er eine Theilungsklage von dem dereinstigen Schwiegersohne befürchtete. Er lebte nämlich in zweiter Ehe, während seine Tochter der ersten Ehe entstammte. Diese wollte aber von ihrem Geliebten nicht lassen, und behauptete, deshalb eine gröbliche Behandlung erduldet zu haben, obgleich keine eigentliche Mißhandlung weder behauptet, noch weniger nachgewiesen wurde. Sie selbst forderte ihren Geliebten auf, sie zu entführen. Dieser unterredete sich deshalb mit einem Freunde, gleichfalls einem jungen Kaufmann, der als Mitbeschuldigter vor den Assisen stand. Der Letzte widerrieth, der Erste schrieb seiner Braut, er wünschte die Sache auf friedlichem Wege geordnet und wolle auf die Entführung nicht eingehen. Das Mädchen ließ sich aber nicht irre machen. Sie erklärte mehren Personen offen: „Ich werde an einem hellen, lichten Tage entfliehen.“ Gegen einen Zeugen äußerte sie auf eine desfallsige Frage: „Ich muß ihn nicht heirathen, aber ich will ihn heirathen.“ Am 1. Januar d. J. schrieb sie ihrem Geliebten: am Sonntage des 3. Januar wolle sie während der Frühmesse entfliehen, er möge mit einem Wagen vor der Kirche halten, um sie in Empfang zu nehmen. Dieser fuhr nun mit dem Mitbeschuldigten hin. An dem Orte angelangt, erschien auch gleich die Geliebte, welche ihre Wache ausgestellt hatte. Sie wurde aber vom Vater verfolgt. Als sie bereits einen Fuß auf dem Wagentritt hatte, faßte sie der Vater beim Mantel. Der Angeklagte, der wie sein Begleiter noch vor dem Wagen stand, soll den Vater darauf umfaßt und zurückgedrängt haben, während dem Letztern zugleich die Hand, womit er die Tochter gefaßt hatte, geöffnet wurde. Letztere Umstände stellten sich jedoch nicht ganz klar heraus; sie wurden mit Bestimmtheit nur von dem Vater behauptet, der sich jedoch in mehre Widersprüche verwickelte. Der Mitangeklagte fuhr nun mit der Tochter voraus, der Hauptangeklagte folgte bald ihnen nach, während der Vater keine weitere Anstrengung zur Wiedererlangung der Tochter machte, sondern sich damit begnügte, den Entführer Räuber zu nennen. Außer daß er sich die Hand an einem Nagel oder einer Nadel ritzte, hat er keine Beschädigung oder Mißhandlung erduldet.

Er denunzirte jedoch den Vorfall bei den Behörden. Die beiden Angeklagten wurden darauf verhaftet, beschuldigt, ein unmündiges Mädchen gewaltsam der Obhut des Vaters entzogen zu haben, ein Vergehen wider den Artikel 354 des Strafgesetzbuches, welches laut Artikel 356 mit fünf Jahren Zuchthausstrafe belegt wird. Die Rathskammer wies die Klage zurück, da nach ihrer Ansicht die Gewalt gegen das Mädchen selbst verübt sein müsse, solle der Artikel Anwendung finden. Die Anklagebehörde appellirte dagegen. Der Anklagesenat verwarf die Aufstellung der Rathskammer und verwies die Angeklagten vor die Geschwornen.

Man bemühte sich nun von allen Seiten, den Vater zu bestimmen, in eine Ehe vor der Verhandlung einzuwilligen, wonach die Klage laut Art. 357 in sich zerfallen wäre. Selbst der Vertreter des öffentlichen Ministeriums nahm an diesen Bemühungen Theil. Der Angeklagte selbst aber erbot sich zu jeder Garantie, daß er das Vermögen der Tochter vorerst nicht fordern würde. Jetzt gab der Vater seine Einwilligung. Bereits waren die Einleitungen zur Heirath bei den Civilstandsbehörden getroffen, als der Vater erfuhr, daß alle Verbindlichkeiten, welche in Betreff des Vermögens einer Minderjährigen eingegangen wären, keine gesetzliche Kraft hätten. Umsonst waren nun alle Bitten und Betheuerungen der Tochter und ihres Geliebten, er zog seine Einwilligung zurück. Gegen dritte Personen gab er den nichtssagenden Grund an, er wolle nicht, daß sich seine Tochter im Arresthause verheirathe, was, nebenbei bemerkt, in keinem Falle geschehen wäre.

In der Vertheidigung des Hauptangeklagten bemerkte dessen Anwalt, daß ein ähnlicher Vorfall vor den rheinischen Assisen noch nie, in Frankreich im Ganzen aber nur vier Mal vorgekommen sei, und zwar nur unter weit erschwerenderen Umständen, darunter zwei Mal wegen ausgeübter Gewalt gegen die Entführte selbst. Im Publikum gab sich große Mißstimmung gegen den Vater und noch größere Theilnahme für die Angeklagten zu erkennen. Die Geschwornen sprachen (wie es heißt einstimmig) über beide Angeklagte das Nichtschuldig aus. Die Anwesenden vermochten ihre Gefühle nicht zu bemeistern, trotz der vorhergegangenen Ermahnung des Präsidenten, und brachen in lauten Jubel aus.

Die Geliebte, welche als Zeugin erschienen war, gab auch bei dem Verhör ihren entschiedenen Charakter zu erkennen. Als nach dem Zeugenverhör eine Pause eintrat, nahm sie einen rührenden Abschied von dem Geliebten und erschien nicht wieder. Nach geschlossener Verhandlung soll sie der Vater vergeblich gesucht haben.

Das Alter.

Wie alt ist Rosette? — so wurde gefragt. —
Wohl zwanzig bei Tage, doch funfzig bei Nacht.

B.

Reise um die Welt.

*** Auber ist eben damit beschäftigt, seine letzte Oper zu componiren. Sie wird ganz einfach Kosciusko heißen. Der Text behandelt, wie schon der Titel andeutet, eine Scene aus dem furchtbaren Drama der polnischen Revolution. Die letzte Arbeit des großen Meisters soll ein würdiges Seitenstück zur Stummen von Portici werden. — (Wird wohl bald in Warschau aufgeführt werden.)

*** Aus Tübingen schreibt man unterm 5. Mai: „Vorgestern wurden dort je drei Studenten aus den bestehenden (aber gesetzlich nicht erlaubten) Verbindungen vor das Amt citirt und aufgefordert, bei etwa vorkommenden Ruhestörungen zur Aufrechthaltung der Ordnung mitzuwirken. Glücklich, daß das geschah, denn gestern Abend zeigte sich wirklich ein Trupp Gesindel vor der Kunstmühle des Professors (auch Abgeordneten) Schweikhardt, fing an dieselbe zu demoliren und die gefüllten Mehlsäcke wegzutragen. Die Polizei vermochte gegen die Masse nichts auszurichten. Jetzt rückten 200 Studenten mit Schlägern wohlbewaffnet heran und trieben die Tumultuanten auseinander. Die Erbitterung gegen Schweikhardt war daher entstanden, weil das Gerücht ging, er beabsichtige für 15,000 Gulden Mehl nach Baden auszuführen." — Nach dem schwäbischen Merkur haben sich daselbst die Studirenden, auf Anforderung des Rectors, militairisch organisirt und eine Schaar von 600 Mann gebildet, an deren Spitze Prof. Volz steht, während die Professoren Fallati, Hoffmann, Vischer und Wunderlich die Leitung der einzelnen Abtheilungen übernommen haben.

*** In der Nacht vom 4. zum 5. Mai ist die drei Meilen von Posen entfernte Stadt Murowanna Goslin größtentheils ein Raub der Flammen geworden. Die Zahl der abgebrannten Gebäude ist noch nicht bekannt; Menschen sind dabei nicht umgekommen. — In mehren Städten der Provinz Posen haben in Folge des herrschenden Nothstandes in den letztverflossenen Tagen Unruhen stattgehabt, so in Gnesen, Rogasen u. a. O., doch ist die Ruhe in diesem Augenblicke bereits hergestellt. Zur Verhütung von Exzessen in den kleinen Städten sind von Posen mehre Militair-Kommandos ausgerückt.

*** Aus Oberhessen ist wiederum eine ganze Gemeinde, Pfeedsdorf bei Büdingen, 250 Köpfe stark, über Antwerpen nach New-York ausgewandert. Der Bürgermeister und sogar die Polizei schlossen sich dem Zuge an, welcher aus dem Privatvermögen noch ein baares Gemeindevermögen von 30,000 Gulden mitnimmt. Die Regierung hat der Gemeinde bis zu ihrer Einschiffung einen Commissar mitgegeben, was dankbar anerkannt wird.

*** In diesen Tagen wurde in der Trier'schen Mühle zu Ummerstadt ein Diebsmagazin, welches an der entgegengesetzten Seite des Mehlkastens hinter dem Kammrad angebracht war, entdeckt. Diese Entdeckung blieb nicht geheim, und der Entdecker, ein schlichter Bürger, wurde von dem Bürgermeisteramt aufgefordert, das Diebsmagazin einer Deputation des Stadtraths zu zeigen. Da ging der Mühlenbesitzer in Gegenwart dieser Deputation auf ihn los, ergriff ihn bei der Brust, drosselte ihn und riß ihm die Kleider vom Leibe. Obgleich dieser abscheuliche Betrug schon bei den Gerichten zur Untersuchung vorliegt, hält die Dorfzeitung es doch für Pflicht, auch weitere Kreise darauf aufmerksam zu machen. Er zeigt, wie selbst die Einrichtung des Selbstmahlens nicht unbedingt vor Uebervortheilung schützt.

*** Die Reisenden Beisele und Dr. Eisele in den „fliegenden Blättern" sind in Heidelberg angekommen, wir sehen auf dem hübschen Bilde den Moment, wo die beiden Herren eben arretirt werden sollen. „Arretirt? — sagt staunend der Baron Beisele — warum denn?" Gensd'arme: Ich folge Ihnen schon zwei Straßenlängen und Sie haben gegen allen Gebrauch weder Laternen eingeworfen, noch geschrieen. Sie sind daher verdächtig, in ein stillschweigendes Complott verwickelt zu sein, dessen Zweck ist, die öffentliche Gewalt zu foppen. — Beisele: Und wenn wir nun aber Laternen eingeworfen und geschrieen hätten? Gensd'arme: Dann wären Sie blos wegen Störung der öffentlichen Ruhe arretirt worden.

*** Die Auswanderung nach dem südlichen Rußland hat dieses Jahr eine nie gesehene Ausdehnung erreicht. Ueber 300 Familien des Marienburger Kreises, wovon mehr als der zehnte Theil auf Tiegenhof kommt, sind theils schon abgereist, theils rüsten sie sich dazu.

*** Aus London wird vom 4. Mai berichtet: Das Newcastler Schiff „Exmouth," welches vorigen Sonntag vor acht Tagen von Londonderry mit Auswanderern nach Quebek unter Segel gegangen war, wurde in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch von einem Sturmwinde mit solcher Heftigkeit auf die Riffe von Ballanawie geschleudert, daß es binnen wenigen Minuten in Stücke ging. Von 168 Personen, die sich an Bord befanden, gelang es nur drei Matrosen, sich auf die Felsen zu retten.

*** In der Nacht vom 26. zum 27. April, gegen 1 Uhr, wurde zu Klagenfurt ein Erdbeben verspürt, welches von einem ziemlich starken Getöse, dem Rollen des Donners ähnlich, begleitet war. Viele wurden aus dem Schlafe aufgeschreckt, indem durch die Schwankung Gläser und Thürklinken klirrten. Berichte hierüber aus der Umgegend sind noch nicht eingetroffen, welche die Ausdehnung dieser Erderschütterung bestimmen ließen.

*** In Berlin erhält Jeder der sogenannten Häuslinge des Arbeitshauses jetzt, statt der theuern Kartoffeln, als Nahrung täglich 8 Loth Reis in die Suppe, was mehr nährt und der Stadt-Armenkasse billiger zu stehen kommt, als die Kartoffeln.

*** In Wien ließ der Gatte einer bekannten Sängerin dieser einen Lorbeerkranz zum Abschiede durch einen Stiefelputzer auf die Bühne werfen. Der Mensch wurde von der Polizei verhaftet, weil sein Unternehmen Unruhe bewirkte und man ihn zu prügeln begann. Einige Tage darauf erschien in einem Blatte parodirt der Abschied der Sängerin, worin sie sich auch dem Stiefelputzer mit den Worten empfahl: „Mir gabst Du Glanz, Dir blieb die Wichse."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 57. Am 13. Mai 1847.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Ohne heute auf die Erwiderung des Artikels in der vorigen Nummer des Blattes: „Abermals Kapellenschule" einzugehen, bemerken wir, daß es in № 54. der Schaluppe heißen mußte: „Verhandlungen wegen Beseitigung der Ueberfüllung und das Wort „Bestätigung" nur durch einen übersehenen Schreibfehler gesetzt worden ist. —

— Seit einiger Zeit hält sich hier ein junger Künstler, Herr J. Greth aus Bromberg auf, dessen Talent namentlich in der saubern Fertigung architectonischer Zeichnungen eine allgemeine Beachtung verdient. Die uns vorgelegten Ansichten des Gymnasii, der Königl. Bank u. s. w. zeichnen sich durch große Sauberkeit und durch Geschmack in der Behandlung der Gegenstände aus, und wir wünschen herzlich, daß recht viele Bewohner unserer schönen Stadt die Gelegenheit wahrnehmen, sich Ansichten derselben zu verschaffen. Die Anforderungen des Herrn Greth (Kuhgasse 917) sind so bescheiden, daß wir nicht an einen guten Erfolg zweifeln, und wir glauben besonders Denen durch diese Mittheilung einen Dienst erwiesen zu haben, die entfernten Freunden oder Verwandten mit kunstvoll ausgeführten Ansichten Danzigs eine Freude bereiten wollen. —

— Der Name Eines der Ehrenmänner, welche sich kürzlich bei dem Verkauf der Kartoffeln, zum Besten der Käufer und Verkäufer und zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe so thätig bewiesen haben, wurde in einem öffentlichen Gasthause von einem vorlauten Menschen in ehrenrühriger Weise genannt, und das Betragen des Trägers jenes Mannes, der sich ganz besonders persönlich zur Abhilfe des Nothstandes bethätigt hatte, als höchst unzweckmäßig und unklug gescholten. Die andern anwesenden Gäste waren zwar sämmtlich über die ausgesprochenen unüberlegten Rügen entrüstet, jedoch nur Einer derselben, ein ehrenfester Schlossermeister, trat thätig in die Schranken und ersuchte ernstlich den Schmähenden, die ausgesprochenen Beleidigungen zurückzunehmen; da derselbe jedoch trotz mehrmaligem Bitten sich dessen weigerte, ja sogar den Vertheidiger selbst mit Schimpfreden überschüttete, so soll er von demselben mit einem unzärtlichen Backenstreich regalirt worden sein, dem von dem Gegner ein sehr thätiger, von den übrigen Gästen aber vereitelter Angriff folgte. Gegen den Schlossermeister, den Vertheidiger der Ehre eines anerkannten Ehrenmannes soll von dem unzärtlich berührten, vorlauten Herrn ein Prozeß eingeleitet worden sein. — X.

— Unter den Festungswerken, welche Napoleons Zwingherrschaft begründen und ihr seine ewige Dauer geben sollten, nimmt der Neubau der massiven Feste auf dem Hagelsberge, welche, vom Kaiser der Franzosen angeordnet, im Jahre 1809 begann, wohl den ersten Platz ein. Es wurden ungeheure Summen darauf verwendet und der Bau wurde mit größter Eile seiner Vollendung nahe gebracht. Dieser Eile und dem Mangel an tüchtigen Handwerkern mag wohl die Schuld beizumessen sein, daß das Mauerwerk nicht überall die Stabilität erhalten hat, welche den jetzt erbauten Festungswerken zu Theil wird. Am 26. März stürzte daher die Schildmauer des Reduits gegen Süden auf eine Strecke von circa 40 Schritten nebst der darauf ruhenden Erddecke herab und der Spaziergänger sieht jetzt vor dem hohen Thore statt des zierlich gefugten Mauerwerks auf der Mittagsseite des Hagelsberges Ruinen von Mauerwerk und einen rohen Sandberg. Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns einer Aeußerung, die Napoleon that, als er den vollendeten Neubau, der ihm viele Millionen Franks gekostet, besichtigte und eine der steinernen Treppen, die vom Innern der Feste auf die Brustwehr des Reduits führen, betrachtete. Er betastete das Geländer der Treppe und bemerkte gegen den ihn begleitenden Ingenieur-Offizier mit ironischem Lächeln: „Nach den Summen, die dieser Bau mir kostet, glaubte ich die Geländer von Gold, wenigstens von Silber zu finden, habe mich jedoch eben überzeugt, daß sie nur von Eisen sind. — X.

— Ein hiesiger Kaufmann, der nicht der Concordia einverleibt werden kann, dessen edler Sinn und Menschenfreundlichkeit aber genugsam von seinen Mitbürgern anerkannt worden sind, hatte längst schon an guten Borgern und schlechten Zahlern die unangenehmsten Erfahrungen gemacht, und dennoch konnte bis dahin seine helfende Hand nicht ermüden; — von dem Wie ein kleines Beispiel. Schon oft war ihm sicheres Faustpfand gegen Borgen von Courant geboten und ohne wucherndes Interesse von ihm angenommen worden. Selten aber waren jene Pfänder zur Zeit wieder eingelöst und noch seltner war die darauf entnommene Schuld ganz bezahlt. Um daher dem größern Schaden zu entgehen, aber zugleich

seinen Mitmenschen nicht ohne Hilfe zu entlassen, zahlte er einem Bedürftigen, der kürzlich wiederum 20 Rℓ. bei ihm gegen Unterpfand borgen wollte, sofort 1 Rℓ. 20 Sgr. auf und bat denselben, das Pfand in die privilegirte Leih-Anstalt zu bringen und das hier aufgezählte Geld als eine Entschädigung für die dort zu zahlenden Interessen anzunehmen. — X.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 6. Mai 1847.

Bei den unerhört enormen Getreidepreisen, die jetzt von Tag zu Tage noch mehr gesteigert werden, konnte wohl nichts erwünschter kommen, als die, wenn auch nur auf wenige Monate Allerhöchsten Orts befohlene Aufhebung der an und für sich schon sehr verhaßten Mahlsteuer, wodurch die Armuth besonders an unserm Orte gar viel gewonnen hat. Sah diese sich früher genöthigt, alles Mehl vom hiesigen Müller zu entnehmen, der zugleich ein großartiges Mehlgeschäft betrieb, und der wegen der lästigen und oft selbst Gefahr bringenden Steueraufsicht beim Insterburger Publikum beinahe ein Monopol in dieser Beziehung erlangt hatte, so steht es nun Jedem frei, aus den um unsern Ort nahe herumliegenden Mühlen seinen Bedarf selbst in den allerkleinsten Quantitäten hereinzubringen. Doch ist bis jetzt noch nicht sämmtliche Mahlsteuer hier aufgehoben, indem man noch eine Kleinigkeit — pro Scheffel Roggen 6 Pfg., und für Weizen 1 Sgr. 6 Pfg. — zu zahlen hat, die der hiesigen Commune unter dem Namen Communalzuschlag ursprünglich als Kriegsentschädigung vom Königl. Steueramte zu Gute kommt. Doch soll auch dieser, wie verlautet, mit Nächstem aufgehoben werden, besonders da er nicht zur Verbesserung der Schulen, wie anfänglich angegeben, verwendet wird und nur das Lehrerpersonal an der hiesigen höhern Bürger- und Realschule aus diesem bedeutenden Fond 600 Thaler jährlich als Gehaltszulagen bezieht. Den größten Nutzen von diesem Steuer-Erlaß haben doch die Bäcker, die ihr Brod eben so klein wie früher backen, und sich mit ihren Vorräthen zu entschuldigen wissen, welche noch mit der frühern Steuer belegt worden sein. Da die hiesigen Getreidevorräthe mit jedem Tage abnehmen, so gewinnt es den Anschein, als ob binnen Kurzem für unsern Ort unangenehme Verlegenheiten erwachsen können, und es wäre wahrhaft zu wünschen, daß die fernere Ausfuhr endlich versagt würde, damit das einzige Nahrungsmittel, das Brod, bei dem täglich mehr und drückender gefühlten Kartoffelmangel, uns nicht gänzlich geraubt werde. Die Bestellung der Sommersaatfelder hat bereits begonnen, doch scheint es, daß der Mangel an nöthigem Saatgetreide manches Feld leer lassen wird. Die Wintersaaten, so wie die Kleefelder haben durch den vergangenen Winter, der an Beständigkeit nichts zu wünschen übrig ließ, keinen Schaden genommen, und versprechen, besonders wenn die Witterung sich stets günstig stellt, ein gutes Gedeihen. — Nachträglich berichte ich noch, daß in der Nacht vom 28. v. M. die Bewohner unserer Stadt durch Feuerlärm erschreckt wurden, in dem ein in der Nähe unserer Scheunen liegendes Communal-Etablissement in Brand stand und noch ehe die nöthigen Löschapparate herbeigeschafft werden konnten, beinahe ein gänzlicher Raub des verheerenden Elementes geworden war. Da das Feuer fast zu gleicher Zeit in Scheune und Stall zum Ausbruch kam, so steht zu vermuthen, daß Ruchlosigkeit es wieder veranlaßt habe, doch hat die bis jetzt stattgehabte Untersuchung noch nichts ausgemittelt. Außer einer Beschädigung von einem Mitgliede des hiesigen Rettungsvereins, der sich sehr thätig zeigte, und auf den beim Sturz eines Giebels ein Theil desselben nieder fiel, ist dabei kein Mensch umgekommen, wiewohl mehre Kinder noch ruhig schliefen, während das ganze Haus bereits in Flammen stand. Z.

Den 7. Mai.

Bei der am hiesigen Orte am 25. v. M. stattgehabten Zusammenkunft des Insterburger landwirthschaftlichen Vereins, die sich wie gewöhnlich einer recht lebhaften Theilnahme erfreute, stellte es sich besonders heraus, daß die täglich zunehmende Noth auf dem platten Lande zu den gerechtesten Besorgnissen Veranlassung gebe. Die am Schlusse des vorigen Jahres eingestellten öffentlichen Straßen- und Chausseebauten, sind bis jetzt mit geringen Ausnahmen noch nicht wieder in Angriff genommen und beschäftigen daher nur eine unbedeutende Anzahl von Arbeitsuchenden und doch ist die Theurung von der Art, daß ohne diesen Verdienst die Lebensfristung Tausenden von Menschen fast unmöglich wird. Die an und für sich schon unbedeutenden Getreidevorräthe, deren Quantität im verwichenen Sommer durch zu voreilig geschlossene Contracte Seitens eines großen Theils der hiesigen Gutsbesitzer noch mächtig beeinträchtigt ist, und wodurch im verflossenen Herbst schon manche Difficultät erwuchs, sind jetzt durch die Consumtion annullisirt und demnach bedarf der hiesige Kreis allein, nach einer oberflächlichen Berechnung wenigstens noch 25,000 Scheffel Roggen, zu deren Herbeischaffung um so eiliger die nöthigen Vorkehrungen zu treffen wären, als am hiesigen Orte — was eine in den letzten Tagen erst veranlaßte polizeiliche Recherche erwiesen hat — selbst nur auf einen Monat noch das erforderliche Getreide vorräthig ist. Der Litthauer hat ein altes Sprichwort, durch welches er seine Verlegenheit zu bezeichnen pflegt und das ungefähr so viel sagen will als „Was ist dabei zu machen? Mag helfen, wer will!" Wir wissen's auch nicht, denn mit dem leidigen Troste, womit eine von hier aus delegirte Deputation sich hat abfinden lassen müssen, daß man sich bei guter Zeit seine Vorräthe hätte ankaufen sollen (was so viel sagen will als „das Vieh soll warten, bis das Gras wächst"), können wir uns keinesweges einverstanden erklären. Dennoch sind wir von der Kleinmüthigkeit gar weit entfernt, sondern wir geben uns im Gegentheil allgemein der fröhlichen Hoffnung hin, daß wenn erst die Königlichen Behörden sich zu dem Glauben an einen wirklichen Nothstand werden hingewendet haben, was wohl baldigst bevorsteht, es auch besser werden wird, da wir uns der festesten Zuversicht getrösten, daß das Gouvernement auch die geeignetsten Schritte zu treffen im Stande sein wird, radical zu helfen. Das Protokoll des obengedachten Vereins soll, wie wir vernehmen, bereits höhern Orts eingereicht sein und wird der gehofften Wirkung und den allseitigen Erwartungen gewiß vollkommen entsprechen. — Die seit dem Anfange des verflossenen Monats hier active Morohnsche Schauspielergesellschaft ist in voriger Woche wieder von dannen gegangen, nachdem verschiedene Mitglieder derselben noch einen harten Strauß mit der hiesigen Schuljugend, d. h. mit den Secundanern der hiesigen Realschule, die sich immer mehr zu emanzipiren streben, zu bestehen gehabt hatten. Ungebührliches Betragen, weiß Gott von welcher Seite, scheint die Veranlassung desselben gewesen zu sein, doch war die Geschichte von der Art, daß die hiesige Polizei einzuschreiten und die nächtliche Ruhe, — denn es fand zwischen 11 — 12 Uhr Nachts in der Nähe des Schloßthores statt — herbeizuführen sich genöthigt sah. Da jedoch verschiedene angesehene Familien bei dieser Gelegenheit durch ihre Herren Söhne ziemlich stark compromittirt sein dürften, so gewinnt es den Anschein, daß dieser Auftritt keine weitere Folgen nach sich ziehen werde, wenigstens ist nichts weiter zur Kenntniß des Publikums gekommen. — Die von der Noth unzertrennlichen Uebelstände, als Krankheit und Verbrechen, sind leider auch hier noch immer an der Tagesordnung. Kaum haben wir einen unserer hiesigen beliebtesten Aerzte, der ein Opfer des herrschenden Typhus geworden, zur Ruhe bestattet, und kaum hat die allgemeine Liebe, der sich der Verstorbene erfreute, das Nöthige veranlaßt, um dem Verstorbenen ein ehrenvolles Denkmal zu errichten, so leidet wieder der hier kaum hergezogene Kreis-Physikus R. an demselben Uebel, obgleich derselbe bei einer hier stattgehabten Berathung der Sanitäts-Commission mit den stärksten Ausdrücken gegen die Ansteckung bei gedachter Krankheit protestirte. Die

Sterblichkeit ist unter diesen Umständen am hiesigen Orte so groß, daß nicht selten an einem Tage 12—14 Leichen auf dem Todtenbrette liegen. Trotzdem erhält sich der hiesige erste Sterbeverein noch recht gut. Er erkennt dieses Jahr für seine eigentliche Probezeit, denn seit Januar c. zählt er bereits 14 Sterbefälle aus seiner Mitgliederzahl, die sich erst auf 460 Individuen beschränkt. Doch sind die Beiträge so gering, daß nur wenige Ausfälle bis jetzt stattgehabt haben, indem selbst die unbemitteltsten Mitglieder, wenn auch nicht prompt, so doch nachträglich recht gern zu zahlen sich bemühen. — Unter den Diebstählen, welche die allerletzte Zeit brachte, ist besonders die Entwendung einer goldenen Uhr von bedeutendem Werth, die ein Observat eines benachbarten Dorfes aus der Arbeitsstube des Chefs unseres Stadtgerichts mit der größten Geschicklichkeit zu erhaschen wußte, zu bemerken, doch steht die Art und Weise, wie er diese auf einem naheliegenden Gute zu Gelde machen wollte, durchaus im Widerspruch mit seiner beim Nehmen bewiesenen Gewandtheit, daher konnte es nicht fehlen, daß er ertappt, festgenommen und bereits dem hiesigen Inquisitoriate übergeben ist, um mit Nächstem seine neue Residenz auf der Strafanstalt zu beziehen. Kleine Diebstähle kommen sehr häufig vor, so wird z. B. neuerdings die in die Erde bereits gelegte Kartoffelsaat mit einer großen Frechheit aus der Erde gekratzt und zur Nahrung verwendet, so daß die Felder wie sonst zur Ernte bereits durch besondere Wächter in Schutz genommen werden müssen. Z.

Tilsit, den 8. Mai 1847.

Die Stadtverordneten-Versammlung hat in Erwägung des herrschenden Nothstandes die Summe von 330 Thaler Behufs Ankaufs von Roggen für die Armen bewilligt, und es ist dafür das Kalendegetreide der Hospitäler erstanden und bereits zur Mühle gebracht worden. Das daraus gewonnene Mehl wird in kleinen Quantitäten den hilfsbedürftigen Familien der niedern Volksklasse unentgeltlich verabreicht werden. — Allgemein verbreitet war das Gerücht, daß am verwichenen Sonnabend ein Königl. Magazin geöffnet und daraus 300 Scheffel Roggen, wozu noch 200 Scheffel aus Polen kommen sollten, in Quantitäten von 1—5 Scheffel an ärmere Bürger zu billigem Preise verkauft werden würden; allein dieses Gerücht hat sich nicht bestätigt. Dagegen eröffnen sich tröstliche Aussichten durch die höhern Orts verfügte Aufhebung der Mahlsteuer, indem man hofft, Bäcker und Mehlhändler werden sich dadurch veranlaßt finden, in Betreff ihrer Waaren eine Erleichterung fürs Publikum eintreten zu lassen. Diese Hoffnung ist aber noch nicht in Erfüllung gegangen, im Gegentheil haben Brodvorräthe wegen zu kleinen Gewichts von Polizeiwegen confiscirt werden müssen. Indeß haben einige Bäcker nach öffentlicher Bekanntmachung versprochen, das Roggenbrod billiger abzulassen und zwar das Pfund um 10 Pfg., statt dafür in der letztern Zeit über 12 Pfg. gezahlt wurden. Die Concurrenz wird nun wohl auch noch Andere zu gleicher Entschließung bringen. Auffallend ist es aber, daß die Stollbecker, Bewohner eines in der Nähe von Tilsit gelegenen Dorfs, die sich einer großen Anzahl nach mit Brotbacken und Schlachten beschäftigen und ihre Waare meist auf dem Wege der Defraudation absetzen, noch immer 12 Pfg. für das Pfund Roggenbrod nehmen, obgleich sie gegen die städtischen Bäcker und Fleischer im offenbaren Vortheil stehen; und noch auffallender, daß die Städter diesen Preis willig zahlen. Das ist die Macht des Vorurtheils. Man glaubte bisher bei den Stollbeckern für billigeren Preis zu kaufen, kommt aber von dieser Meinung bereits zurück, indem man besonders in der letztern Zeit, seinen Irrthum zu begreifen anfängt. Denn das Stollbecker Brod ist gewöhnlich unausgebacken und von bedeutender Kleibeimengung. Dazu kommt noch ein Verfahren, wodurch die Käufer auf ungebührliche Weise übervortheilt werden. Die guten Producenten legen nämlich das noch heiße Brot in kaltes Wasser, welches von demselben begierig absorbirt und dadurch natürlich schwerer wird. An der Sonne oder auf dem Ofen kurze Zeit getrocknet, hat es äußerlich ein ganz gutes Aussehen, ist aber immer wässerig und unschmackhaft; so daß die Käufer allgemein darüber klagen, ohne sich doch von der Gewohnheit des Brotentnehmens von den Stollbeckern losreißen zu können. —

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

An Ew. in S. Wegen Mangel an Raum mußten wir Ihren Artikel bis zur nächsten Nummer zurücklegen.

D. R.

Marktbericht.

☞ Dem von einigen unserer anscheinend auswärtigen Leser ausgesprochenen Wunsche zu Folge werden wir von jetzt ab den Marktbericht in jeder Dampfboots- und Zeitungs-Nummer erscheinen lassen, so daß die verschiedenen Leser also jetzt jederzeit vom augenblicklichen Stande des Marktes Kenntniß haben werden.

D. R.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 125—131pf. 125—142 sgr., Roggen 117—123pf. 108 a 110 sgr., Gerste 104pf. 80 sgr., Hafer 44 a 47½ sgr. pro Scheffel

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Deutsch-katholische Gemeinde.

Da, durch irrige öffentliche Nachrichten verleitet, manche Gemeinden der deutsch- oder christ-katholischen Reform glauben könnten, daß das auf den 25. d. hier anberaumte allgemeine deutsch-katholische Concil nicht stattfinden oder verschoben werden solle, so halten wir es für unsere Pflicht, öffentlich anzuzeigen, daß die Abhaltung dieses Concils zu jener Zeit unwiderruflich feststeht, da fünf Sechstel der eingegangenen Antworten sich beifällig äußern und die Deputirten angemeldet haben. Zugleich laden wir diejenigen Gemeinden, welche etwa kein Circulair erhalten haben sollten, hiermit öffentlich zur Beschickung ein. Die geehrten Redactionen aller öffentlichen Blätter ersuchen wir, diese Erklärung gefälligst aufzunehmen.

Berlin, den 7. Mai 1847.

Der Vorstand der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin.
Dr. Dethier, stellvertretender Vorsitzer. R. Brauner. Bastide. Franz Reschke. Boekh.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.